

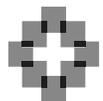
Die Bedeutung von Gruppen für kirchliche Arbeit

Jahresbericht 2015 – 2016
des Pastoralpsychologischen Dienstes
im Zentrum für Seelsorge



Pastoralpsychologischer Dienst

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Zentrum für Seelsorge



Pastoralpsychologischer Dienst
im Zentrum für Seelsorge
Blumhardtstraße 2A, 30625 Hannover
0511 – 79 00 31-15
stuehrmann@zentrum-seelsorge.de
www.zentrum-seelsorge.de

Verantwortlich: Gert Stührmann
Layout: Andrea Hesse
Druck: wirmachendruck.de

Hannover, August 2017

Die Bedeutung von Gruppen für kirchliche Arbeit

Jahresbericht 2015 – 2016

des Pastoralpsychologischen Dienstes im Zentrum für Seelsorge

Die Bedeutung von Gruppen für kirchliche Arbeit am Beispiel von Supervisionsgruppen (<i>Silke Appelkamp-Kragt, Uwe Hobuß, Michael Thon</i>)	Seite 5
• Teilnehmendenbefragung zu Supervisionsgruppen des PPD	Seite 6
• Thesen zur Bedeutung von Gruppen in kirchlicher Arbeit	Seite 9
• Fachgespräch im Zentrum für Seelsorge zu Evaluation und Thesen	Seite 11
• Konsequenzen für Aus-, Fort- und Weiterbildung	Seite 13
• Ausblick zur Bedeutung von Gruppen in kirchlicher Arbeit	Seite 13

Die Bedeutung von Gruppen für kirchliche Arbeit am Beispiel von Supervisionsgruppen des PPD

Silke Appelkamp-Kragt, Uwe Hobuß, Michael Thon

Einführung

Im letzten Jahresbericht des PPD zum Thema „Schichten von Belastungssymptomen – Aspekte umfassender Verunsicherung“ wurde neben anderen Belastungsfaktoren von der Belastung durch Einsamkeit im Pfarrberuf gesprochen. Darin hieß es: „Der Pfarrberuf führt per se in eine einsame Position ... Mit dieser Problematik bleiben viele Mitarbeitende allein.“ Und weiter: „Die Arbeit in Gruppen wird immer wichtiger ... Insbesondere ist es hier (in Gruppen) möglich, anderen gegenüber die selbst empfundene Einsamkeit in Worte zu fassen, von dem Erleben der anderen Gruppenmitglieder zu hören und sie zu dem Eigenen in Beziehung zu setzen ... Dieses Setting (Gruppe) wird ausdrücklich als Schutzraum erlebt.“¹

Diese erste Annäherung an das Thema Gruppe im letzten Jahresbericht führten wir mit der Evaluation unserer eigenen Gruppenangebote im PPD fort (siehe Teilnehmendenbefragung).

Seit ihren Anfängen – Anfang der 1970er Jahre – findet ein großer Anteil pastoralpsychologischer Arbeit nicht nur im Einzelsetting sondern auch in Gruppen statt. Die Bedeutung dieser Gruppen wahrzunehmen, ihrer Möglichkeiten und Grenzen, hat sich der PPD im vergangenen Jahr besonders vorgenommen.

Uns ist bewusst, dass damit nur ein kleiner Ausschnitt von kirchlicher Arbeit in und mit Gruppen genauer in den Blick kommt. Wir meinen aber, dass vieles, was wir beobachten und zu verstehen versuchen, übertragbar auf Gruppenarbeit in der Kirche überhaupt ist. Wie vielfältig und vielschichtig kirchliche Gruppenarbeit ist, wird schon bei einem willkürlich herausgegriffenen Beispiel deutlich, wenn man die Pfarrkonferenz mit dem Seniorenkreis, der Gottesdienstgemeinde oder einer Balintgruppe vergleicht.

Allen diesen Gruppen liegt u.E. die theologische Grundeinsicht zu Grunde, die Dietrich Stollberg 1971 in seiner Habilitation „Seelsorge durch die Gruppe“ so formulierte: „Ja, die Kirche selbst verstand sich stets als Gruppe, Familie oder Bruderschaft, als pneumatische Koinonia der Herausgerufenen und der Welt Gegenübergestellten, als geeint durch das Band der Liebe, den Auftrag und die Sendung an die Welt, ausgerichtet durch den Blick auf den Herrn, der in ihrer Mitte ist ...“ Und er zitiert Matthäus: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“²

Stollberg formuliert außerdem die psychologische Einsicht, die dem Verstehen jeglicher kirchlicher Gruppenbildung zu Grunde liegt: „Kirche als Kommunikationsprozess vollzieht sich ... ausnahmslos durch das Medium zwischenmenschlicher Interaktion und Gruppendynamik.“³

Ein Hintergrund dieser These war, dass die Themen Gruppe und Gruppendynamik Anfang der 70er und auch noch weiterhin ein in der Kirche durchaus konflikthafte und umstrittene Thema war. Es ging dabei darum, welche Bedeutung die wissenschaftliche Psychologie für das theologische Verstehen und Verständnis habe und ob sie eine Gefahr oder eine Bereicherung für die Kirche wäre. Scharfenberg beschäftigte dieses Thema in seinem 1980 erschienenen Band „Glaube und Gruppe“.⁴

2004 formuliert Michael Klessmann in seinem Lehrbuch Pastoralpsychologie zwei grundlegende und bedeutsame Erfahrungen, die in kirchlichen Gruppen aus pastoralpsychologischer Sicht gemacht werden können.⁵ Zum einen beschreibt er die Erfahrung, dass sich ein wirkliches – nicht nur moralisch gefordertes – Vertrauens- und Gemeinschaftsgefühl erst herstellt, wenn der Raum für Differenz- und Fremdheitserfahrung

¹ Jahresbericht 2014 der Konferenz des PPD im Zfs: „Schichten von Belastungssymptomen – Aspekte umfassender Verunsicherung“

² Schon im Jahresbericht 2014 wurde beschrieben, dass die Kirche aus unserer Sicht nicht nur der Welt gegenübergestellt ist, sondern ebenso Teil der Welt ist und ihren Bedingungen unterliegt.

³ Dietrich Stollberg, Seelsorge durch die Gruppe, 1971

⁴ Joachim Scharfenberg (Hrsg.), Glaube und Gruppe, Probleme der Gruppendynamik in einem religiösen Kontext, 1980

⁵ Michael Klessmann, Pastoralpsychologie, Ein Lehrbuch, 2004, S. 576 ff

ermöglicht wird. Für viele Menschen in unserer Kirche ist es schwer auszuhalten, dass Harmonie und Familialität, Bruder- bzw. Schwesternschaft sich nicht immer von selbst herstellen.

Zum Zweiten führt er aus, dass das eigene Selbst durch Wertschätzung und Wahrnehmung anderer Gruppenmitglieder eine tiefe Stärkung erleben kann. Dazu gehört es in einer kirchlichen Gruppe, diese Erfahrungen der Fremdheit (Differenz) und der Wertschätzung (Bejahung) als Verweis auf Gottes Fremdheit und Gottes Bejahung bzw. seine tragende Präsenz zu verstehen und diese Verbindung zwischen menschlicher und religiöser Erfahrung auch zu benennen.

Wir gehen daher davon aus, dass

1. Kirche sich in Gruppen ereignet,
2. intensive Gottes-, Selbst- und Gemeinschaftserfahrungen in kirchlichen Gruppen gemacht werden können,
3. der PPD dazu einen wichtigen Beitrag leisten kann.

Wie können wir als PPD weiterhin mit unserem Gruppenangebot einen Beitrag für die Zukunft unserer lebendigen Kirche leisten? In diese Frage und ihre ersten Antworten sollen unsere Wahrnehmungen und Ergebnisse, die wir in diesem Jahresbericht zusammenstellen, führen.

Teilnehmendenbefragung der Balint- und Supervisionsgruppen des PPD 2016

*Zusammenfassung der Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD
von J. Rebensdorf⁶*

Der vorliegende Abschlussbericht behandelt die Ergebnisse einer Teilnehmendenbefragung der Balint- und Supervisionsgruppen des PPD im Zentrum für Seelsorge in den Sprengeln der Hannoverschen Landeskirche.

Im Mai 2016 fand eine Online-Befragung von 170 Teilnehmenden aus etwa 25 Balintgruppen des Pastoralpsychologischen Dienstes (überwiegend Pastor*innen) statt. Die Beteiligung: 67 % bzw. 114 Personen, 56,6 % Frauen, 43,4 % Männer. Die Altersstruktur der TN: Tendenziell nehmen etwas mehr Jüngere an den Gruppen teil als Ältere.

	Nennungen "Welche Probleme und Konflikte"		Nennungen "Gruppe für Lösung hilfreich"	
	abs.	%	abs.	%
Belastende Seelsorgefälle	49	13,5%	49	13,3%
Verhältnis zu Kollegen_innen gleicher Berufsgruppe	47	12,9%	49	13,3%
Probleme mit Ehrenamtlichen	42	11,6%	46	12,5%
Probleme mit Kirchenvorständen	42	11,6%	41	11,1%
Überlastung/Arbeitsfülle	40	11,0%	37	10,1%
Verhältnis zu Kollegen_innen anderer Berufsgruppen	39	10,7%	46	12,5%
Schwerpunktsetzung in der eigenen Arbeit	38	10,5%	35	9,5%
Regionalisierung (Gemeindezusammenlegung, Fusionen, Umstrukturierungen etc.)	27	7,4%	22	6,0%
Verhältnis zu Gemeindegliedern	19	5,2%	22	6,0%
Beruflich bedingte Probleme in Ehe/Partnerschaft/Familie	7	1,9%	8	2,2%
Sorge über Bedeutungsverlust der Kirche und des eigenen Amtes	5	1,4%	4	1,1%
Verhältnis zu anderen zivilgesellschaftlichen/öffentlichen Einrichtungen	4	1,1%	4	1,1%
Umgang mit Konfirmanden_innen	3	0,8%	4	1,1%
Glaubenszweifel	1	0,3%	1	0,3%
Gesamt m. A.	363	100,0%	368	100,0%

**Beratungsanlässe und empfundener Nutzen
(jeweils drei Nennungen möglich)**

⁶ Abschlussbericht zur Teilnehmendenbefragung der Balint- und Supervisionsgruppen des Pastoralpsychologischen Dienstes im Zentrum für Seelsorge der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers von J. Rebensdorf, Juli 2016. Die komplette Studie kann unter info@zentrum-seelsorge.de angefordert werden.

Wichtige Interpretationen:

- Arbeitsfülle und Konflikte spielen eine zentrale Rolle.
- Die für Balintgruppen typischen Fälle stehen an erster Stelle, dann aber folgen für die klassische Balintgruppenarbeit eher untypische Themen.⁷
- Hohe Übereinstimmung der Beratungsanlässe mit der Einschätzung, dass die Gruppe als hilfreich erlebt wird.
- Trotz Konvergenzeffekt (es sucht die Gruppe nur auf, wer sie als hilfreich erlebt) spricht dies für einen großen Nutzen für die TN.
- Gender: Männer nennen einen höheren Beratungsbedarf bei Seelsorgefällen, Frauen eher bei Konflikten mit Kolleg*innen. Sonst keine signifikanten Unterschiede.
- Altersgruppenspezifika (eher geringe Abweichungen vom Mittel): Die unter 35-Jährigen sind weniger mit Konflikten mit Kolleg*innen, dafür mehr mit den Themen Ehrenamtliche und Regionalisierung befasst. Unter den 45- bis 55-Jährigen sind Konflikte mit Kolleg*innen etwas überproportional vertreten.
- In den freien Äußerungen kommt noch der Aspekt berufliche Vernetzung/Austausch in den Blick.

Themenspezifischer Nutzen der Gruppensituation:

- „Die befragten Gruppenteilnehmer*innen empfinden nahezu im gleichen Maße, wie sie die in den Gruppen besprochenen Themen als wichtig erachten, auch den Nutzen der Gruppe hinsichtlich dieser Themen als hilfreich.“ (Rebensdorf, S. 15)
- „Man kann ... davon ausgehen, dass die Beratung in den Supervisionsgruppen den Teilnehmer*innen in recht hohem Maße nützlich ist und ihren Bedarfen entgegenkommt.“ (Rebensdorf, S. 16)
- Es gibt „keinerlei Auffälligkeiten, die praktische Konsequenzen für die zukünftige Beratung haben würden ... es besteht allgemein das höchste Potential für eine effektive Unterstützung bei den Themen, die als die wichtigsten eingestuft werden.“ (Rebensdorf, S. 16)

Worin besteht für Sie der Wert der Gruppensituation?	abs.	%
Reflexion der eigenen Berufspraxis	73	17,6%
Vielfältige Rückmeldungen	64	15,5%
Kontakt zu Kollegen mit ähnlichen Problemen	60	14,5%
neue Ideen, Anregungen, Empfehlungen	46	11,1%
Spiegelung der eigenen Persönlichkeit/Wirkung	46	11,1%
Effektive Konfliktbearbeitung in der Gruppe	35	8,5%
Solidaritätsgefühl unter Kollegen_innen	32	7,7%
Entlastung (durch Reden, Zuspruch,...)	22	5,3%
Empathie und Zuspruch	18	4,3%
Einsichten über die Institution Kirche	11	2,7%
Theologische Reflexion	7	1,7%
	414	100,00%

**Wert der Gruppensituation
(alle Befragten)**

⁷ Dies entspricht der Beobachtung des PPD über die letzten Jahre. Die Bedürfnisse der Gruppenmitglieder haben sich verändert. Der PPD hat auf der letzten internen Fortbildung diskutiert, wie veränderte Bedarfe im Gruppensetting künftig berücksichtigt werden können.

Vorteile und Wert der Gruppensituation:

- Es geht vor allem um berufsbezogene Reflexion allgemein.
- Es gibt keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.
- Unterschiede nach Altersgruppen: Die unter 35-Jährigen haben ein höheres Bedürfnis nach Reflexion der eigenen Berufspraxis, bei den 35- bis 45-Jährigen ist dies am geringsten, bei den Älteren dann wieder verstärkt.
- 92 % erleben gerade die Gruppensituation als hilfreich.

Auf die Frage nach dem Vergleich zwischen Gruppen- und Einzelsupervision wird letztere nicht als Alternative, sondern ergänzend gesehen. Tendenziell sehen Ältere eher Vorteile in der Einzelsupervision. Dem entspricht, dass diese die Gruppen weniger frequentieren.

Nutzeneinschätzung der Einzelsituation: Männer schätzen die Gruppe insgesamt als hilfreicher ein. Frauen differenzieren stärker zwischen Gruppe und Einzelsetting nach Anlass.

Nachteile des Gruppensettings (nur 30 Nennungen):

- 62 % der Frauen sehen auch Nachteile.
- Nur 40 % der Männer sehen auch Nachteile.

Antwortoption	abs.	%
Reden über persönliche Probleme vor vielen kaum bekannten Personen.	17	25,8%
Eigene Probleme kommen in der Gruppe mit vielen Kollegen_innen zu kurz.	12	18,2%
Vielfalt der Probleme kann nicht ausreichend bearbeitet werden.	11	16,7%
Konkurrenzdenken untereinander macht befangen („Haifischbecken“).	10	15,2%
Lösungen und Empfehlungen sind nicht individuell genug.	8	12,1%
Mehr Angst vor kritischen Rückmeldungen.	8	12,1%
Gesamt	66	100,0%

Empfundene Nachteile der Gruppensituation

Einzelvoten zu den offenen Fragen: Was ist besonders wichtig?

Gegenseitiges Zuhören/Aufmerksamkeit, kollegialer Austausch werden besonders geschätzt, die Erkenntnis, nicht allein zu sein, besseres gegenseitiges Verstehen, die Gruppe als mein geschützter Raum, die Erkenntnis, die anderen zur Stärkung meiner pastoralen Identität zu brauchen, sind wichtig. Mehrfach wird das Verhältnis von Anonymität und Vertrautheit reflektiert: Ich brauche Vertrautheit (konstante Gruppe), aber auch Abstand – also möglichst wenig Überschneidung im Arbeitsalltag.

Der Abgleich zwischen den über die Jahren erhobenen Beratungsanlässen mit der Online-Befragung ergibt den signifikanten Unterschied: Persönliche Themen wie Glaubensfragen, Ehe/Familie haben in der Online-Befragung deutlich weniger Gewicht als in der PPD-Jahresstatistik auch über mehrere Jahrgänge. Die PPD-Statistik hat allerdings nicht zwischen Gruppen- und Einzelberatung unterschieden. Die erfragten Nachteile zeigen aber, dass die eher persönlichen Themen in der Einzelsupervision behandelt werden. Wie im Jahresbericht 2014 angedeutet, sind auch Glaubensfragen für Theolog*innen etwas sehr Persönliches/Schambesetztes und werden im Gruppenkontext ungern thematisiert.

Die Umfrage zeigt, dass das Angebot tiefenpsychologisch orientierter Fallsupervision (also Balintgruppenarbeit) intensiv nachgefragt und als sehr hilfreich erlebt wird. Effektive Reflexion der beruflichen Praxis, der Austausch mit Kolleg*innen und die Suche nach Lösungen, aber auch die Spiegelung der eigenen Persönlichkeit und Solidarität sind als wichtig eingeschätzte Effekte zu nennen.⁸

⁸ Gleichwohl bleibt offen, was mit denen ist, die keine Gruppe aufsuchen, bzw. welche externen Gruppen sie aufsuchen oder welches Angebot sie bräuchten.

Die Balintgruppe ist ein Spezialfall von Gruppe. Wir haben uns daher noch einmal vertieft mit der Bedeutung von Gruppen generell befasst. Unsere Grundthese: Es braucht Gruppen – und es braucht ein Bewusstsein für ihre je primäre Aufgabe – entfalten wir im Folgenden in weiteren Thesen zu kirchlichen Gruppen.

Thesen zur Bedeutung von Gruppen in kirchlicher Arbeit⁹

Silke Appenkamp-Kragt, Uwe Hobuß, Michael Thon

1. **Charakteristisch für den christlichen Glauben sind Kommunikation, Begegnung und soziale Interaktion.¹⁰ Daher kommt Gruppen¹¹ eine grundlegende Bedeutung für religiöse Erfahrung, Aufbau und Erhalt des Glaubens zu.** Die biblischen Vorbilder (Jüngerkreis) und ekklesiologischen Bilder (Leib Christi) implizieren Gruppenerfahrungen.
2. **Menschsein verwirklicht sich in sozialer Praxis. Zentrale Biblische Symbole, Deutungen und Praktiken schließen hier an und prägen das religiöse Profil spezifisch christlich.** In Gruppen kann es zur Erfahrung von Heil und Heilung kommen, etwa, wenn es – analog zu biblischen Heilungsberichten – zu einer wirklichen Begegnung kommt, die in die (Wieder-)Aufnahme in die Gemeinschaft führt bzw. erst zur Gemeinschaft befähigt. In der Begegnung mit anderen in der Gruppe wird die eigene Unabgeschlossenheit, das Sich-selbst-nicht-genügen erlebt (Transzendenzenerfahrung¹²). Die Erfahrung der Geschöpflichkeit weckt die Sehnsucht nach dem Schöpfer.
3. **Psychologische und theologische Interpretationen sind aufeinander zu beziehen und beleuchten sich gegenseitig zum Wohl der Gruppe und des Einzelnen.** Am Beispiel: Ein „Sünder“, einer der gegen eine Gruppennorm verstößt, wird tendenziell ausgestoßen, um die Gruppenidentität zu schützen. Das ermöglicht den Einzelnen, den je eigenen latenten abweichenden Anteil abzuspalten (Sündenbock-Mechanismus). Bearbeitbar wird das Thema, wenn der Störung Vorrang eingeräumt wird. So wird dem „Sünder“ besondere Aufmerksamkeit zuteil und schließlich die Rückkehr in die Gemeinschaft möglich. Wird das Thema bearbeitbar, verliert es seine ausstoßende, krankmachende Macht. Versöhnung mit der/dem Außenseiter*in bedeutet auch Versöhnung mit dem verborgenen je eigenen Anteil des Sünder-Seins. Theologisch gesprochen gelingt dies durch den gemeinsamen Bezug auf den vergebenden Gott (Joh 8).
4. **Um ihren Auftrag in der Welt erfüllen zu können, braucht die Kirche (als Gemeinschaft der Gläubigen, CA VII, 1 Kor 12) eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppen.** Neben reinen Arbeitsgruppen, Dienstbesprechungen u.ä. gibt es verschiedene Formen von Seelsorge durch Gruppen. In eher funktionalen Gruppen wie Konfirmandengruppen oder Seniorenkreisen, die denselben gruppenspezifischen Prozessen unterliegen, geschieht Seelsorge ohne dass diese eigens thematisiert wird. In den rein intentionalen Gruppen wie z.B. Balint- und Selbsterfahrungsgruppen dient die Bewusstwerdung gruppenspezifischer Prozesse der Lebens- und Konfliktbewältigung der Gruppenmitglieder, mithin der Heilung.
5. **Um in einer Gruppe lernen und reifen zu können, braucht sie das Vorhandensein eines wirksamen „Containers“.** Der Container – die Leitung einer Gruppe oder ein Gruppenmitglied oder die ganze Gruppe – ist in der Lage, das Ungewisse und Unerträgliche einer anderen Person oder der Gruppe mit einer Haltung der „träumerischen Gelöstheit“ aufzunehmen, ohne es zu beurteilen und zu erklären. Die unerträglich gewordenen Affekte und Selbstanteile einer Person oder der Gruppe können durch die Arbeit des

⁹ Die Thesen waren Grundlage des Fachgespräches am 24. 04. 2017 im ZfS.

¹⁰ Dietrich Stollberg, Seelsorge durch die Gruppe, Praktische Einführung in die gruppenspezifisch-therapeutische Arbeitsweise, Göttingen 1971: „Kirche als Kommunikationsprozess vollzieht sich – psychologisch betrachtet – ausnahmslos durch das Medium zwischenmenschlicher Interaktion und Gruppendynamik.“

¹¹ „Unter Gruppe verstehen wir ein im Gegensatz zu Masse und Menge durchstrukturiertes, überschaubares soziale Gebilde aus einer meist kleinen Zahl aufeinander bezogener einzelner, von denen jeder eine bestimmte Funktion innerhalb dieser Gemeinschaft ausübt (Battegay).“ Stollberg, Seelsorge, S. 19

¹² Gruppen stoßen Transzendenzenerfahrungen an, nämlich vom eigenen Ich zum Du, des Ich auf das Wir der Gruppe und des Wir zur Umwelt der Gruppe.

Containers, die aus einem „stillenden Verstehen“ und In-Worte-Fassen besteht, wieder reintrojiziert und angenommen werden. Die Person oder die Gruppe erfährt mit der Verinnerlichung dieser Containerfunktion, dass es möglich ist, mit dem Schrecklichen (z.B. Hass, Scham, Schuld) umzugehen, ohne in Panik zu verfallen und von den unangenehmen Gefühlen überflutet zu werden.¹³

6. **Damit sich die Teilnehmenden einer Gruppe entwickeln können, ist außerdem die Erfahrung des Holding (Gehaltenseins) notwendig.** Mit Holding sind in Gruppen nicht nur bestimmte Aktivitäten zu beschreiben, sondern auch die Haltung der Leitung wie auch anderer Gruppenmitglieder. Zu dieser Haltung zählen: unbedingter Respekt vor der Einmaligkeit jedes Gruppenmitgliedes, das Wissen um Bindungsbedürfnisse, die Anerkennung destruktiver Aspekte in jedem Menschen ebenso wie die Überzeugung von Selbstheilungskräften, außerdem das Vertrauen darauf, dass der/die Haltende sich von den Gruppenmitgliedern „gebrauchen“ lassen kann und phantasierte und ausgesprochene Aggression überlebt. Eine Gruppe kann auch diese haltende Funktion innehaben. Eine äußerst wichtige, nicht zu unterschätzende Funktion hat auch der haltende Rahmen in einer Gruppe. Das betrifft verlässliche Zeitstrukturen genauso wie eine sichere Objektkonstanz, gewährleistet durch die Gruppenleitung, aber auch durch die Gruppenmitglieder. Dazu gehört aus unserer Sicht auch die Konstanz Gottes (das Holding Gottes), die vermittelt durch Containing und Holding im Gruppenprozess oftmals (wieder-)er- und belebt wird.¹⁴
7. **Die Leitung einer kirchlichen Gruppe muss Wissen um und eigene Erfahrung mit Containing und Holding haben, um der Gruppe und den Teilnehmenden in ihrem Prozess und bei ihrer Aufgabe zu dienen. Außerdem sollte jede Leitungsperson eine gut ausgebildete, eigene innere Containerfunktion haben.**
8. **Beziehung braucht Resonanz.**¹⁵ Die je eigene Selbstbeziehung (inklusive der Beziehung zum eigenen Körper, zur eigenen Begrenztheit, zur eigenen Vergänglichkeit) sowie die je eigene Gottes- und Weltbeziehung (inklusive die zum Nächsten, zum Fernsten, zur Natur und zur Kunst) braucht Resonanz. In einer Gruppe lassen sich intersubjektive Beziehungen mit ihren je eigenen Prägungen und Mustern, Erlebnisformen und Verhaltenspräferenzen in besonderer Weise erleben und reflektieren.
9. **Wir sehen die primäre Aufgabe der Kirche darin, eine resonante Welt- und Gottesbeziehung zu fördern** durch Stärkung und Aufrechterhaltung von vertikalen und horizontalen Resonanzachsen zur Kommunikation des Evangeliums im Alltag der Welt.^{16, 17}
10. **Darum braucht unsere Kirche unterschiedliche begrenzte und geschützte Begegnungs-, Beziehungs-, Erlebnis- und Reflexions-Räume** für unterschiedliche Gruppen, deren Ziel, Inhalt und Aufgabe durch unterschiedliche primäre Aufgaben bestimmt ist, in denen resonante Beziehungen wachsen können.
11. **Wir halten die Kirche für einen besonders qualifizierten Raum, in dem geschützt, nicht verwertungsorientiert und nicht verdinglicht über die unverfügbare Qualität Beziehung kommuniziert und reflektiert werden kann.**

¹³ Winfrid Bion, Lernen durch Erfahrung, 1990

¹⁴ D. W. Winnicott, Reifungsprozesse und fördernde Umwelt 1965; TH. Auchter, in WzM 2000, Das Halten und seine Bedeutung in der allgemeinen und psychotherapeutischen Entwicklung.

¹⁵ Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 2016

¹⁶ Ernst Lange, Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart, 1965.

¹⁷ A. K. Rice (1973): Führung und Gruppe, Es geht um die Tavistock-Konferenzen und das Konzept der primären Aufgabe.

Fachgespräch im ZfS am 24. April 2017

Wir greifen hier die Anfragen und Diskussionen auf, die sich während des Fachgespräches ergaben und führen das Thema mit ergänzenden Überlegungen weiter. Dem Fachgespräch lagen die Auswertung der Online-Befragung des SI und die vorstehenden Thesen zugrunde.

Als kritische Anfrage an die Online-Befragung bleibt, wie repräsentativ die Grundlage von 170 Befragten ist. Immerhin aber entsprechen diese Befragten 10 % der Pastorinnen und Pastoren der Landeskirche. Wünschenswert ist eine künftige Untersuchung von Pastorinnen und Pastoren, die nicht in einer Gruppe sind. Warum werden Gruppen gemieden? Welches Angebot fehlt hier eventuell?

Konkretion des Gruppenverständnisses

Unter Gruppe¹⁸ verstehen wir eine soziale Praxis, „die einen relativ feststehenden, überschaubaren Personenkreis regelmäßig und real zusammenführt. Auf diese Weise bilden sich typische Aktivitäten, spezifische Interaktionsmuster und kollektive Emotionen sowie starke Semantiken aus, die meistens kulturell vorgegeben sind. Mit der Zusammengehörigkeit in Vorstellung und Vollzug geht eine Grenzmarkierung zwischen Gruppe und ihrer Umwelt einher“.¹⁹

Es gibt eine Vielzahl von Gruppen. Für alle gelten die in den Thesen genannten allgemeinen Gruppendynamiken. Die vorliegende Untersuchung und die Thesen haben aber vor allem kirchliche und noch fokussierter die Balint- und Supervisionsgruppen des PPD im Blick.

Offen bleibt das genaue Verhältnis von Gruppe, Gemeinschaft und Kirche. Wir verstehen Gruppe als formale Bestimmung im o.g. Sinne, unter Gemeinschaft verstehen wir den untereinander erlebten intensiven Bezug zueinander. Gemeinschaft meint insofern eine Erlebnisqualität (z. B. ein starkes Wir-Gefühl).

Das Verhältnis von überschaubarer Gruppe bzw. eigener Gemeinde und Kirche als Ganzer

Unbestritten ist, dass zur Kirche Gruppen gehören bzw. die Kirche selbst eine Gruppe ist. In ihr werden Menschen aus der Vereinzelung herausgeführt in eine Gemeinschaft (Vergemeinschaftung). Gleichzeitig gibt es die Tendenz zur „Vergruppung“, d.h., dass das Heil in der kleinen Gruppe im Gegenüber bzw. Gegensatz zur Großkirche gesucht wird. Theologisch bleibt aber festzuhalten, dass die Kirche als *communio sanctorum* eine unteilbare Ganzheit ist. Ihr sind auch die kleinen Gruppen verpflichtet. Beim Rückzug auf die Insel Teilgruppe drohen die Ganzheit der Kirche und damit ihre eigene Grundlage aus dem Blick zu geraten (Ent-Solidarisierung). „Wir sind uns genug, weil vertraut und überschaubar“, wäre eine Reduktion und eine Selbstabschließung, die der Möglichkeit einer Transzendenz erfahrung (s. These 2) entgegensteht.

Zugleich ist die Kleingruppe wichtig. In ihr ereignet sich erfahrungsbezogen Kirche vor Ort. Die Tendenz zum Rückzug, die gerade im Kontext der Regionalisierung mit ihren größeren Einheiten zu beobachten ist, ist zunächst als Symptom zu verstehen. Liegt darin eine Suche nach einer Beheimatung, die die Größe Landeskirche oder gar die weltweite Kirche nicht (mehr) zu leisten vermag?

Zwang und Freiwilligkeit in der Gruppenbildung

Gruppen wie z.B. Pfarrkonferenzen sind verpflichtend. Sie stoßen schon von daher auf Grenzen hinsichtlich ihrer heilsamen Funktion gegen Vereinsamung. Wie aber kann zur Gruppenbildung motiviert werden? Wie finden sich Hauptamtliche zu hilfreichen Gruppen, also Gruppen, in denen der Einsamkeit im Amt entgegenwirkt und pastorale Identität gestärkt wird, zusammen? Die bloße Erlaubnis scheint, so die Erfahrung, oft nicht zu genügen. Wie können qualitativ hochwertige Gruppenbildungen angeregt werden?

¹⁸ In präzisierender Weiterführung des Gruppenverständnisses von These 2

¹⁹ These 2: Der Begriff der Gruppe, in: Acht Thesen zu einer Praktischen Theologie der Gruppe. „Gemeinsam sind wir stark?“ Gruppen als Medium und Motor kirchlicher Entwicklung. Ev. Akademie Loccum, 4. – 6. März 2016

Unter anderem wird die Erfahrung guter Gruppenarbeit aus dem Vikariat ins Berufsleben mitgenommen. Lust auf Gruppen und der Wunsch, einer (Peer-)Gruppe anzugehören, machen sich in den Balint- und Supervisionsgruppen bemerkbar.

Welche Gruppen braucht die Kirche? Wie sind die gegenwärtigen Gruppen einzuschätzen?

In der Kirche gibt es eine große Vielfalt von Gruppen in unterschiedlichsten Settings und mit verschiedenen primären Aufgaben. Dazu gehören z. B. Frauen-, Männer- und Seniorenkreise, KU-Gruppen, Leitungsrunden, Gesprächs- und Supervisionsgruppen, Aktionsgruppen auf Zeit. Dabei bildet das Angebot an Gruppen in der Kirche nur einen Ausschnitt möglicher Gruppen. Denn da bestimmte Milieus (vgl. Sinus-Modell) in der Kirche kaum oder gar nicht vertreten sind, fehlen entsprechende Angebote. Die kirchlichen Gruppen (bürgerliche Mitte, Traditionelle) sind vor allem an Sicherheit, Bewahrung, Balance, Reflexion, Tradition interessiert. Wie könnten Gruppenangebote etwa für das expeditiv oder auch prekäre Milieu aussehen, um den jeweiligen Bedürfnissen Rechnung zu tragen?

Insofern kann auch außerkirchliche Gruppenzugehörigkeit (Kamin- und Salongespräche, also Gruppen auf Zeit) für Mitarbeitende hilfreich sein, um den begrenzten Horizont zu erweitern und Gruppenerfahrungen ganz anderer Art zu ermöglichen.

Arbeitsgruppen wie z.B. Kirchenkreiskonferenzen/Pfarrkonferenzen, Dienstbesprechungen oder Kirchenvorstandssitzungen leisten nicht immer das, was sie leisten könnten. Das liegt u.E. daran, dass Setting, Leitung und Erwartung an die Gruppen nicht angemessen auf die primäre Aufgabe abgestimmt sind. In Fällen wie Konferenzen ist diese Aufgabe vermutlich oft nicht eindeutig. Pfarrkonferenzen auf ihre organisatorische Funktion zu reduzieren, erscheint nicht als sachgemäß, da auch in ihnen ein Selbstanteil von Kirche lebendig wird. Ginge es darum, die Erwartungen nicht zu groß werden zu lassen, günstige Rahmenbedingungen zu schaffen und die eigentliche Gemeinschaftsbildung sowie ihre spirituelle Dimension als unverfügbares Geschenk zu verstehen? Wehren sich viele nicht zu recht gegen eine theologische Aufladung funktionaler Gruppen?

Fremdheit – Beheimatung

Gruppen sind ein Mittel gegen Vereinzelung und Einsamkeit. Aber wie müsste eine Gruppe sein, die gegen Vereinzelung und Einsamkeit wirkt? Eine Idee dazu: Peergroups in den Kirchenkreisen mit drei, vier Leuten, die sich umeinander kümmern.

In der Gruppe (wie in der Kirche generell) braucht es das rechte Verhältnis von Fremdheit und Beheimatung. Zu viel Heimat verhindert Infragestellung und damit Entwicklung (vgl. These 2) – es braucht aber auch eine ausreichende Beheimatung (Bestätigung, Sicherheit, Solidarität), andernfalls würden Angst und Instabilität zu groß.

Gruppe und Spiritualität versus Materialität

Im Blick auf die Veränderungsprozesse in der Kirche wurde gefragt, ob es nicht möglich sei, Verwaltung und Immobilien radikal abzuspecken (diese binden unverhältnismäßig viele Kräfte), um neue Spiritualität zu gewinnen, die dann durchaus von Basisgruppen, die von organisatorischem Ballast befreit sind, ausgehen könnte. Hierzu bräuchte es mehr Mut. Beispiele aus andern Kirchen wurden genannt.

Die geistliche Rolle, theologische Deutungen und spirituelle Fragen sind als immer wichtiger werdende Themen in den Gruppen beobachtet worden.

Konsequenzen für Aus-, Fort- und Weiterbildung

Die Beobachtungen und Erkenntnisse über die Dynamik in Gruppen sollten in andere Fachbereiche der Kirche eingespielt werden. Die grundlegende Bedeutung von Gruppen für die Kirche wird betont. Es ist wünschenswert, die Diskussion auf anderen Ebenen der Landeskirche fortzuschreiben. Vor allem in der Ausbildung (Vikariat) sollte verstärkt die Erfahrung von Gruppenprozessen und ihre Reflexion integriert werden. Da hauptamtliche Mitarbeitende mit einer Vielzahl von Gruppen kooperieren, in ihnen agieren oder sie selbst leiten, ist eine vertiefte Kenntnis von Prozessen und die Fähigkeit, sie bewusst und angemessen steuern und arbeitsfähig halten zu können, wünschenswert. Die innere Containerfunktion (siehe Thesen) muss gut ausgebildet sein. Der Kompetenz von Gruppenleitung sollte in der Ausbildung mehr Gewicht zukommen.

Verstärkt reflektiert werden sollte (etwa in Fortbildungen), inwieweit die Gruppenprozesse selbst theologisch gedeutet werden können. Settings, die dies ermöglichen, sollten gefördert werden.

Gruppen sind ein ambivalentes Phänomen. Sie sind nicht immer das Allheilmittel für Problemlösungen wie z.B. Vereinzelung. Gruppen können z.B. auch in Abhängigkeit führen und Selbstverantwortungsübernahme verhindern.

Gruppen brauchen einen Anfang und ein Ende. Besonders die Beendigung von Gruppen muss gelernt und sorgsam geleitet und begleitet werden. Wir brauchen eine Kultur des Beendens. Für Gruppenleitung ist mit dem Beenden auch eine narzisstische Kränkung verbunden, die bewältigt werden muss.

Schließlich wurde angeregt,

- das ZfS möge untersuchen, welche kirchlichen Gruppen auf welche Erwartungen und Bedürfnisse antworten. Was sind Merkmale einer guten Gruppe? Was sind die jeweiligen primären Aufgaben und wie sähe dann jeweils das angemessene Setting aus?
- Es möge Folgeuntersuchungen geben, etwa eine Befragung junger Pastor*innen, welche Erfahrungen und Wünsche sie mit Gruppen verbinden.

Ausblick zur Bedeutung von Gruppen in kirchlicher Arbeit

Alle Menschen brauchen die Erfahrung, dass sie wahrgenommen, gesehen, gehört werden und darüber hinaus Antwort erfahren. Auch hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter*innen sind ergänzungsbedürftige Menschen, die auf Dialog angewiesen sind und nicht ohne Antwort sein können und sein sollten. Wir verstehen Kirche als einen Raum, in dem zwischen Mensch und Mensch sowie zwischen Mensch und Gott Antwort erfahrbar werden kann – im Sinne einer resonanten Beziehung.

Im Zeitalter der Beschleunigung sind Gruppen als Räume gegen Vereinzelung und Entsolidarisierung besonders wichtig. Intersubjektive Interaktionen in Gruppen ermöglichen und forcieren auf allen Kommunikationskanälen Erfahrungen von Resonanz, also Antwort. In Zeiten knapper werdender Ressourcen, zunehmender Beschleunigung und sich verschärfender Interessen- und Verteilungskonflikte sind diese Gegenerfahrungen umso wichtiger.

Deshalb braucht unsere Kirche unterschiedliche, begrenzte und darum geschützte Räume, in denen Begegnung und Beziehung erlebt und reflektiert werden können. Dazu braucht es unterschiedliche Gruppen, deren Ziel, Inhalt und Aufgabe durch je eigene primäre Aufgaben bestimmt ist und in denen resonante Beziehungen wachsen können. Wir sehen die primäre Aufgabe²⁰ der Kirche darin, durch die Stärkung und die Aufrechterhaltung von vertikalen und horizontalen Resonanzachsen eine resonante Welt- und Gottesbeziehung zu fördern, um die Kommunikation des Evangeliums in der Welt und für die Welt zu ermöglichen.²¹

Die besondere Qualität des Raumes Kirche liegt unseres Erachtens darin, dass in ihm geschützt, nicht ver-

²⁰ A.K. Rice (1973): Führung und Gruppe, S. 25. Es geht um die Tavistock-Konferenzen und Konzept der primären Aufgabe.

²¹ Lange, Ernst (1965): Chancen des Alltags

wertungsorientiert und nicht verdinglicht Beziehung in ihrer unverfügbaren Qualität (in Gottesbeziehung, Weltbeziehung, Selbstbeziehung) erlebt und reflektiert werden kann.

Wie alle Gruppen brauchen auch kirchliche Gruppen dafür stets einen Sicherheit gewährleistenden Rahmen, wie etwa Verabredungen über den Ort und die Zeit, über die Aufgabe und das Ziel der jeweiligen Gruppe. Zudem brauchen Gruppen eine Leitung, die Holding und Containing leisten kann.

Gruppen und Leitungen, die ein ausreichendes Containing bieten, ermöglichen die Verarbeitung auch von Trauer und bedrohlichen Konflikten, so dass in einem Spiel- und Gestaltungsraum neue Hoffnung und Lösungen gefunden werden können. Auch Leitung selbst benötigt Holding und Containing. Dazu braucht es auch hier eine eigene Gruppe, einen eigenen Raum.

Theologisch lässt sich Kirche als der Raum, in dem der Heilige Geist Mensch und Mensch sowie Mensch und Gott in resonante Beziehung setzt, verstehen. Aufgabe der Kirche war, ist und bleibt daher, Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sich der Heilige Geist ereignen kann, der als unverfügbare Kraft aus Einzelnen eine Gruppe macht, die sich so als Gemeinde Jesu Christi erfahren kann.

Der PPD wirkt daran mit, vor allem für hauptamtliche Mitarbeitende Angebote bereitzustellen, die diesem Ziel dienen.



Pastoralpsychologischer Dienst
im Zentrum für Seelsorge
Blumhardtstraße 2A, 30625 Hannover
0511 – 79 00 31-15
stuehrmann@zentrum-seelsorge.de
www.zentrum-seelsorge.de